

WALTER KÖPPING

Arbeit ist aller Kultur Anfang

Das neue Grundsatzprogramm des DGB sollte daran nicht vorübergehen

Wie unterschiedlich werden doch heute Arbeit, Arbeiter und Arbeitswert beurteilt:

„Das Grundrecht ‚Freiheit‘ wird auch in der Arbeitswelt täglich verwirklicht. Kein Arbeitnehmer gibt heute noch seine Freiheit mit der Garderobe im Umkleideraum ab. Er bleibt ein freier Mensch, auch und gerade dann, wenn er sich in die Ordnung und Hierarchie des Betriebes einfügt.“

Dr. Müller-Haccius¹⁾

„Dabei bildet die Arbeitswelt in ihrer gegenwärtigen Struktur einen Fremdkörper innerhalb einer Gesellschaft, die sich frei und demokratisch nennt. . . Der Arbeiter (bleibt) tatsächlich nur Objekt der betrieblichen Planung, weil er letztlich als Mensch nicht ernst genommen

Heinz Theo Risse²⁾

„Die Sozialpolitik ist bereits zu weit entwickelt worden . . . Arbeitsrecht und Sozialrecht schützen den Arbeitnehmer gegen alles Erdenkliche . . . Wo besteht denn überhaupt noch ein

Bundesminister Lenz³⁾

„Wieder habe ich einen Monat in einem Siemens-Martin-Werk in meiner Gemeinde gearbeitet . . . Diese Arbeiter leben in zwei Welten, die in unüberwundener Diskrepanz zueinander stehen. Die Welt, in der sie wohnen, ist unsere alltägliche Welt. Man kann sie mit etwas gutem Willen human nennen. . . Die andere Welt ist der Arbeitsplatz, wo dies alles keine Gültigkeit mehr hat. . . So kommt es, daß Werte und Vorstellungen, die anderen Menschen selbstverständlich sind, von diesen Arbeitern nicht anerkannt werden, weil sie sich am Arbeitsplatz nicht bestätigen. So z. B. folgende Vorstellungen: Ich diene mit meiner Arbeit der Gesellschaft . . . die gesellschaftliche Ordnung ist glaubwürdig. . . die Arbeit gibt meinem Leben einen Sinn.“

Aus dem Bericht eines evangelischen Pfarrers über seine Tätigkeit in einem Stahlwerk⁴⁾

„Bei uns ist der Klassenkampf tot. . . Das Proletariat ist verschwunden, die Arbeitnehmer sind wie alle Bürger Träger dieses Staates. Sie sind Glieder der klassenlosen Gesellschaft.“

E. G. Vetter⁵⁾

„Wie man vom Schwinden der Klassenunterschiede sprechen kann, solange sich der Boden und die übrigen Produktionsmittel im Privateigentum einer Minderheit befinden, während die Mehrzahl des Volkes besitzlos dasteht, ist unerfindlich.“

Paul Jostock⁶⁾

„Arbeit gibt es mehr als Leute. Verdienen kann man, was man will. Das Wochenende beginnt freitags . . . Wir haben's ganz flott getrieben. . . Also kürzer treten. Aber nicht mit Arbeitsleistungen, sondern mit den Forderungen.“

DIE WAAGE, Gemeinschaft zur Förderung des sozialen Ausgleichs⁷⁾

„56 vH der Arbeitnehmer sind mit ihrer Arbeit nicht oder nur teilweise zufrieden.“

Allensbacher Institut für Demoskopie über eine Meinungsumfrage⁸⁾

1) In: „Der Arbeitgeber“, 20. 12. 1962.

2) In: „Gibt es noch ein Proletariat?“. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt, 1962, S. 77 f.

3) Nach einem Bericht des „Industriekurier“, 20.10.1962, über eine Tagung der jungen Unternehmer in Bad Wildungen.

4) Nach: Gewerkschaftliche Monatshefte, Juni 1961, S. 344.

5) In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. 5. 1963.

6) In: „Gibt es noch ein Proletariat?“, a. a. O., S. 13.

7) Nach Inseraten in Tageszeitungen, Oktober 1962 — Februar 1963.

8) Nach: Industriekurier, 20. 5. 1961.

„Wenn heute ein Bummelant entlassen wird, geht er auf die andere Straßenseite und bekommt dort 5 Pfennige mehr. Wir denken ferner an wilde Streiks bei Siemens in Mülheim im Herbst 1959, wo keiner der Leute auch nur gemäßregelt wurde, aus Angst, man könne die verhätschelte Belegschaft verärgern.“

Interview des „Spiegel mit Dr. H. C. Paulssen⁹⁾

„Der Kumpel fühlt sich bei seiner Arbeit nicht als Mensch . . . Er fühlt sich bei seinem Lohn oftmals übervorteilt. . . Was den Bergmann bitter macht, ist sein Eindruck, daß die Kohle wichtiger genommen wird als der Kumpel. . . Darum will man seinem Jungen ‚eher die Hände abhacken‘, als ihn zum Pütt schicken.“

Aus dem Erfahrungsbericht der ev. Pfarrer Disselbeck und Leipski über ihre Arbeit unter Tage¹⁰⁾

Was davon ist Dichtung, was davon ist Wahrheit? Die Antwort darauf dürfte nicht schwerfallen, stammen doch die kritischen Urteile von Männern, die entweder auf eigene Erfahrungen zurückgreifen (wie z. B. die Pfarrer) oder die als Wissenschaftler der Objektivität verpflichtet sind, während die optimistischen Aussagen über die Arbeit und den Arbeiter von Leuten stammen, die diese Arbeit selbst nie leisten mußten oder die (wie im Falle der WAAGE) eindeutig parteiisch sind. Man will soziale Konflikte nicht zulassen oder zumindest nicht wahrhaben — kurz, diese Kreise wollen uns weismachen, daß ja „alles in Ordnung“ sei, daß alles so bleiben könne, wie es jetzt ist. Denn das würde ihnen die Privilegien, den Reichtum, Macht und Prestige sichern.

Im Gegensatz zur Mitarbeiterideologie und den Partnerschaftsgesängen dieser Kreise ist der Arbeitnehmer in unserer Gesellschaft noch immer nicht gleichgeachtet und nicht in allen Fragen gleichberechtigt. Die meisten Arbeitnehmer arbeiten ein Arbeitsleben lang unter unwürdigen Bedingungen, sie sind in ihrer Existenz von anderen abhängig¹¹⁾, sie müssen sich fremden Weisungen unterwerfen, sie sind oft noch unzumutbar harten Arbeitsbedingungen ausgesetzt, und selbst Mißachtung und Demütigungen bleiben vielen Arbeitern nicht erspart¹²⁾.

Dessenungeachtet wird unsere gesellschaftliche Wirklichkeit in eine „Mittelstandsgesellschaft“ oder gar „klassenlose Gesellschaft“ (so die FAZ am 1. 5. 1963) umgefälscht, die manuelle Arbeit wird gering geachtet oder gar verachtet — wer da noch unten steht im Gesellschaftsgefüge, der hat sich das, nach gängiger Ideologie, selbst zuzuschreiben.

Kultur beginnt nicht jenseits der Arbeitswelt

Die Arbeit ist eine Kulturleistung, ja sie ist die grundlegende kulturelle Tat des Menschen. Alle Kultur hat ihren Ausgangspunkt in der Arbeit. Einst waren Arbeit und Kultur identisch. Am Begriff „Kultur“ erkennen wir das deutlich, wenn wir seinem Ursprung nachgehen: Im Lateinischen verstand man unter cultura die agricultura, den Ackerbau, also harte körperliche Arbeit. Erst später wurde der Kulturbegriff aufgliedert. Heute werden von vielen Kulturwelt und Arbeitswelt säuberlich voneinander getrennt oder gar gegeneinandergestellt. Dabei sind sie eng verwoben miteinander. Kultur beginnt nicht jenseits der Wirtschaft und des Arbeitslebens, sie ist nicht auf die Freizeit beschränkt. Die Arbeitswelt ist vielmehr ein wesentlicher Bestandteil der Kultur selbst.

9) Nach: Der Spiegel, 21. 11. 1962.

10) Aus: Gewerkschaftliche Rundschau (IGBE), Januar 1963.

11) Glänzend wird die wirtschaftliche, soziale und rechtliche Stellung des Arbeitnehmers in unserer Gesellschaft analysiert in „Gibt es noch ein Proletariat?“, insbesondere S. 12 und 16.

12) In der Regel schützen sich die betroffenen Arbeiter dagegen, indem sie abgestumpft werden, sich eine „Hornhaut“ zulegen. Davon berichten u. a. die beiden Pfarrer Leipski und Disselbeck im Bericht über ihre Unter-Tage-Arbeit. Sie stellen zu Recht dabei die Frage, ob man unter solchen Umständen „noch als Mensch leben kann“, a. a. O., S. 36 f.

ARBEIT IST ALLER KULTUR ANFANG

„Die industrielle Arbeitswelt ist zur entscheidenden Grundlage unserer Kultur geworden.“
Theodor Jaekel¹³⁾

„Wir suchen einen Weg, auf dem der Mensch in der Industriegesellschaft ein menschenwürdiges Dasein führen kann. Dazu gehören Arbeit und Freizeit. .. Wird er (der Arbeiter) in seinem Berufsleben entmündigt, so wird er dehumanisiert. Der Mensch kann sein Menschsein nur in einer Arbeit verwirklichen, in der er handelndes Subjekt und nicht bloß gehandeltes Objekt ist.“

Aus den Mainz-Kasteler „Thesen zur Demokratisierung des Arbeitsplatzes“
der evangelischen Kirche¹⁴⁾

Die Stellung des Menschen in der Wirtschaft, sein Verhältnis zu den anderen dort tätigen Menschen (besonders das zu seinen Vorgesetzten), seine Beziehung zur Technik, zur Maschine — das alles sind nicht allein wirtschaftliche oder soziale Fragen, sondern zugleich auch Fragen der Kultur. Von den sozialen Beziehungen in der Arbeitswelt und von der Art der Zuordnung der Maschine zum Menschen (oder umgekehrt) hängt wesentlich die Beantwortung der Frage ab, welchen kulturellen Standard ein Volk erreicht hat¹⁵⁾. Das kulturpolitische Grundsatzprogramm des DGB darf an solchen Fragen nicht vorübergehen.

Große Bedeutung müssen wir folgenden Frage beimessen: Unter welchen Bedingungen wird gearbeitet? (nicht zuerst fragen: Mit welcher Effektivität wird gearbeitet?) Wie sind in der Arbeitswelt die zwischenmenschlichen Beziehungen? Zu wessen Nutzen wird gearbeitet? Wie wird für Kranke, Invaliden, Arbeitslose, Alte gesorgt?

Noch immer bedient sich bei uns im Wirtschaftsprozeß der Mensch des Menschen, haben Menschen über andere Menschen Gewalt. Selbst das Mitbestimmungsrecht in der Montanindustrie hat das bisher nicht zu ändern vermocht. Das sind unwürdige Verhältnisse. Ihre Überwindung ist nicht zuletzt auch ein kulturelles Problem.

Gegen Diskriminierung der Arbeit wehren!

Noch immer wird bei uns manuelle Arbeit mißachtet. Das ist ein Erbe aus alter Zeit, denn bereits bei den Griechen begann die Abwertung körperlicher Arbeit (wer zwei Jahre gearbeitet hatte, verlor seine Bürgerrechte), und Christen und Juden sahen in der Arbeit eine Strafe für den Sündenfall¹⁶⁾. Im Kapitalismus wurde daraus eine Ideologie, die die Vorrechte, den Reichtum, die Macht der Kapitaleigentümer rechtfertigen soll. Der Arbeiter unserer Tage leidet unter der Geringschätzung seiner Tätigkeit. Meinungsumfragen haben ergeben, daß viele Arbeiter sich gesellschaftlich nicht anerkannt fühlen¹⁷⁾ und daß von den älteren Arbeitern eine Mehrheit der Meinung ist, daß der Arbeiter im Dritten Reich mehr gegolten hätte als heute. Das müßte uns alarmieren! Viele Arbeiter sind unzufrieden oder verbittert oder gar verzweifelt. Sie betrachten sich selbst als gescheitert, sie hoffen, daß ihren Kindern der „Aufstieg in bessere Kreise“ gelingen möge, der ihnen versagt war. Und in bürgerlichen Kreisen wiederum gilt der Arbeiter als ein Mensch, der zu „Höherem“, zum geistigen Leben nicht taugt. Wie falsch, wie gefährlich, wie unwürdig ist das! Nicht aus einem persönlichen Versagen heraus gibt es in unserer Gesellschaft den Arbeiter, sondern aus wirtschaftlicher Not-

13) In GM, Juni 1961.

14) Nach: GM, Juni 1961.

15) Es wäre ja eine Sklavenwirtschaft mit hohen wirtschaftlichen Leistungen denkbar. Der Start eines Sputnik spricht für die technische Fähigkeit, er zeugt nicht zugleich für Kultur und Demokratie.

16) In der neueren Literatur zu diesen Problemen nimmt Hannah Arendts Werk „Vita activa — oder vom tätigen Leben“, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1962, einen besonderen Rang ein. Die Rolle der Arbeit in den einzelnen Epochen der Geschichte und in den verschiedenen Kulturkreisen wird souverän dargelegt und gedeutet.

17) Interessant ist, was Vance Packard in „Die unsichtbaren Schranken“TM über die Stellung des Arbeiters in der Gesellschaft Nordamerikas sagt: „Die materielle Lage dieser Menschen ist besser, ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft jedoch schlechter geworden.“ Das trifft auch die deutschen Verhältnisse.

wendigkeit heraus. Die Arbeit eines Bergmanns ist beispielsweise sozial nicht weniger bedeutsam wie die Arbeit eines Ingenieurs, eines Arztes oder eines Rechtsanwalts¹⁸⁾.

Der DGB sollte in seinen kulturpolitischen Grundsätzen den Wert und die Bedeutung der Arbeit für die Gesellschaft und für die Kultur bekunden. Und er sollte weiterhin bekunden, daß er der Mißachtung der Arbeit und der Diskriminierung des Arbeiters entgegenwirken will. Einmal müßte es dahin kommen, daß der Arbeiter stolz auf seine Arbeit sein kann, daß er sich bewußt ist — und mit ihm alle anderen Menschen —, welchen Beitrag zum kulturellen Leben er allein durch seine Arbeitsleistung erbringt, indem er dazu beiträgt, die materielle Existenzgrundlage für das Leben der Gesellschaft zu schaffen. Mit Büroarbeit, wissenschaftlicher Tätigkeit und einem Tempeldienst kommt die Gesellschaft nicht aus. Niemand sollte verächtlich auf die manuelle Arbeit und auf die herabblicken, die diese Arbeit tun. Es gibt auch eine „manuelle Intelligenz“, die Hand eines Handarbeiters wird vom Geist gelenkt — eine Tatsache, die meist übersehen wird.

Die Mißachtung und Unterbewertung der Arbeit beginnt damit, daß man annimmt, es müsse halt eine gewisse Anzahl rein manueller Tätigkeiten für die Minderbegabten geben; wären diese Menschen intelligenter oder lebenstüchtiger, dann brauchten sie ja solche Arbeit nicht zu tun. Aber irgend jemand muß diese Arbeit tun. Wir können nicht darauf verzichten. Die Alternative lautet nicht: manuelle Arbeit oder Verzicht darauf, sondern: Respektierung und angemessene Honorierung dieser Arbeit oder Mißachtung dieser Arbeit bei bescheidener Entlohnung.

„Der Mensch ist das einzige Lebewesen, dem die Natur nicht eine fertige Umwelt bereitgestellt hat, die ihm alles liefert, was er zur Stillung seiner Notdurft braucht. Er muß sich erst künstlich eine Welt herrichten . . . Das Gesamtprodukt dieser Umbearbeitung der natürlichen Welt nennen wir Kultur“, so urteilte Prof. *Weinstock* in einem Vortrag im Oktober 1955. Und er schloß aus diesem Zusammenhang, daß erst die Arbeit „wahrhaft den Menschen zum Menschen macht und ihn vom Tier unterscheidet“. Diesen hohen Wert der Arbeit hat u. a. auch *Goethe* erkannt. Treffend heißt es in seinem „Lied der Holzhauer“: „ . . . denn wirkten Grobe / nicht auch im Lande, / wie kämen Feine / für sich zustande, / so sehr sie witzten? / Des sei belehret, / denn ihr erfröret, / I wenn wir nicht schwitzten.“

Und in unserer Epoche sagte das erfrischend klar und positiv *Fritz Sänger* in „Die kleine Arbeit“ —: „Verachte deine Arbeit nie, / auch wenn sie dir gering erscheint / . auch wenn sie ganz entfernt ist, / was du gewollt, was du gemeint / . . . drum sei **auf** deine Arbeit stolz / und freu' dich, wenn du deine Pflicht / nach besten Kräften hast erfüllt, / denn mehr tut auch der Größte nicht.“ Für diese Größe des Arbeiters und **der** Arbeit sollte das Grundsatzprogramm des DGB zeugen!

Die innere Not der Arbeiter

Fritz Sänger spricht vom Arbeitsstolz; welcher Arbeiter aber ist heute stolz auf seine Arbeit? Welcher Arbeiter kann angesichts der Bedingungen und der Umstände, unter denen er heute (insbesondere in der Industrie) seine Arbeit tun muß, überhaupt zu einem Stolz oder wenigstens einer Zufriedenheit gelangen? Die materielle Not ist weit- hin verschwunden, geblieben ist die innere Not des Arbeitenden. Und diese Not wird vom Arbeiter unserer Tage schmerzlicher empfunden als von früheren Arbeiter- generationen. *Hellmut Sopp*, dieser kluge und mitfühlende Arzt und Betriebsberater,

18) „Nur zu leicht vergißt der Diener des ‚reinen Geistes‘, wie groß die Zahl, wie schwer die Mühsal derjenigen ist, die auf die Entzückungen dieses Geistes Verzicht leisten müssen, auf daß er selbst, entbunden von der Plackerei und der Arbeitsfron, seines priesterlichen Amtes walten könne.“ Theodor Litt in: Das Bildungsideal der deutschen Klassik und die moderne Arbeitswelt, Bonn 1956.

weist in seinem Buch „Was der Mensch braucht... „¹⁹⁾ auf die „drei Grundsehnsüchte des Menschen“ hin:

1. die Sehnsucht nach Geborgenheit,
2. die Sehnsucht nach Bestätigung durch die eigene Lebensleistung,
3. die Sehnsucht nach Freiheit.

Bei den meisten Arbeitern wird im heutigen Arbeitsleben nicht eine dieser Sehnsüchte erfüllt. Nur selten gibt es Geborgenheit, die sich beispielsweise durch Einbettung in eine soziale Gruppe (Team) erreichen ließe²⁰⁾; seine Leistung wird nicht anerkannt, es kommt zu keiner Selbstbestätigung; für Freiheit ist in unserer Arbeitswelt kein Raum: der Arbeiter verrichtet fremdbestimmte Arbeit, er ist der Gewalt des Arbeitgebers unterworfen. Zu Recht sagt Sopp: „Das Kernproblem der sozialen Frage im Betrieb ist eben an erster Stelle nicht ein materielles, sondern ein geistig-sittliches.“ Und: „Geltung gilt mehr als Geld.“ (S. 121) Sopp zitiert *Derwort*, der sagte: „Mit dem Akt der Leistung ordnet sich das Lebewesen in seine Umwelt ein.“ Dem Arbeiter ist in der Regel eine Einordnung in seine Umwelt verwehrt, weil seine Leistung nicht anerkannt wird oder weil ihm Arbeiten zudiktieren werden, die ihm keine volle Leistungsentfaltung ermöglichen.

Zu diesem ernsten Problem sollen einige Aussagen und Zeugenberichte zitiert werden:

„Während man schwer arbeitet, ist es schwierig zu verstehen, daß so viele Herren mit Schlips und Kragen dabeistehen... Einer dieser Assistenten sagte mir, dies sei nötig, da die Arbeiter meist geistig und charakterlich tief stünden, keine Verantwortung für die Arbeit kennen und also beaufsichtigt werden müßten. Natürlich sinkt die Arbeitsmoral jedes guten Arbeiters durch solche Behandlung... Die Verachtung einiger Herren für die Arbeiter wird auch zuweilen spürbar.“²¹⁾

„Das Leben des Arbeiters im Betrieb wird immer noch bestimmt durch eine quasimilitärische Disziplin. Über ihn türmt sich die Pyramide der Vorgesetzten.“²²⁾

„Es ist bezeichnend, daß der Bergmann das Wort Arbeit für seine Tätigkeit nicht gebraucht. Was der Kumpel tun muß, ist für ihn malochen, würgen, krücken, torfen, wühlen und schufden, aber nicht arbeiten... Darum ist es nicht die erzielte Leistung und die vollbrachte Tat, die ihn aufatmen lassen, sondern das Ende der Schicht.“²³⁾

„Es ist wahr, wir sind nicht mehr so arm... Die Hungerkünstler unserer Generation sterben satt in den kalorienreichen Pensionsanstalten der Gesellschaft. Aber sie sterben, ohne je gelebt zu haben.“²⁴⁾

„Wird der Mensch in seinem Berufsleben entmündigt, so wird er dehumanisiert.“²⁵⁾

„Ist seine Arbeitswelt sinnentleert, so wird auch seine Freizeit innerlich leer sein.“²⁶⁾

„Wenn der Mensch wirklich im Mittelpunkt der Wirtschaft stünde, würde man auf ihn die gleiche Sorgfalt verwenden, wie man sie für das Studium der technischen Abläufe als normal und selbstverständlich ansieht. So aber bleibt der Arbeiter tatsächlich nur Objekt der betrieblichen Planung, weil er letztlich als Mensch nicht ernst genommen wird.“²⁷⁾

Der Arbeiter wird als Mensch nicht ernst genommen, auf die Maschine wird mehr Sorgfalt verwendet, im Bergbau ist (nach Meinung vieler Bergarbeiter) die Kohle wich-

19) Hellmut Sopp, Was der Mensch braucht... Erfüllung und Versagen im Beruf. Econ-Verlag, Düsseldorf — jetzt auch als Taschenbuch in der Reihe der Goldmann-Taschenbücher (Nr. 935), 1962.

20) In vielen Betrieben wird immer weniger in Gemeinschaften gearbeitet man denke etwa an das Fließband mit seiner Folge der Vereinzelung. In anderen Betrieben läßt der Lärm keine Kontakte zu, trennt unerbittlich Menschen vom Menschen.

21) Ein ev. Pfarrer über seine Arbeit im Stahlwerk, GM 6/1961, S. 344 f.

22) H. P. Bahrdt in „Gibt es noch ein Proletariat?“ a. a. O., S. 29.

23) Aus dem Bericht der Pfr. Leipski und Disselbeck, a.a.O. S. 33.

24) So der schwedische Arbeiterdichter Folke Fridell in dem anklägerischen Industrieroman „Eines toten Mannes Hand“ (Original 1946).

25) Aus den Mainz-Kasteler „Thesen zur Demokratisierung des Arbeitsplatzes“ der evang. Kirche von 1960, nach GM 6/1961, S. 342.

26) Walter Dirks in „Gibt es noch ein Proletariat?“ a. a. O., S. 93.

27) H. Th. Risse in „Gibt es noch ein Proletariat?“ a. a. O., S. 78.

tiger als der Mensch. In der Industrie sind für Maschinen und andere technische Hilfsmittel Belastungsgrenzen und Leistungsgrenzen festgelegt, es wird nur eine optimale Ausnutzung zugelassen. Für die Belastung des Menschen im Arbeitsprozeß gibt es solche Belastungsgrenzen nicht, besonders bei Akkordarbeit (Gedingearbeit) zielt man auf maximale Nutzung der Arbeitskraft. Dabei wird natürlich diese Kraft vorzeitig aufgezehrt: im Bergbau liegt beispielsweise das Durchschnittsalter, in dem ein Bergarbeiter „bergfertig“ ist, bei 47 Jahren. Es wird höchste Zeit, daß Arbeitsphysiologen bei der Ermittlung der zumutbaren Arbeitsleistung eingeschaltet werden.

Die Selbstentfremdung überwinden!

Die Arbeiterbewegung war einst angetreten, die Humanisierung der Arbeitswelt durchzusetzen. Karl Marx beklagte die „Selbstentfremdung“ der Arbeiter, und großartig durchleuchtete *Wilhelm Liebknecht* dieses Problem in seiner Rede „Wissen ist Macht — Macht ist Wissen!“ am 5. Februar 1872 vor dem Dresdener Arbeiterbildungsverein:

„Dank der Arbeitsteilung und der Maschinenarbeit wird die Arbeit immer mehr entgeistet.. In jeder Maschine steckt vieltausendjährige Kultur. Aber was nützt das dem heutigen Lohnarbeiter? Er ist der Sklave der Maschine, nidit ihr Herr ... Im selben Maße, wie das Kapital sich die Wissenschaft dienstbar macht, macht es die Arbeiter weniger wissenschaftlich. In der Maschine konzentriert sich die Intelligenz, die dem Arbeiter genommen wird ... Aristoteles sagt in seiner ‚Ethik‘: ‚Der Sklave ist ein beseeltes Werkzeug, das Werkzeug ein unbeseelter Sklave.‘ Der moderne Fabrikarbeiter ist ein beseeltes Werkzeug des unbeseelten Werkzeugs. Und das unbeseelte Werkzeug saugt dem beseelten Werkzeug die Seele aus.“

Existiert dieses Problem heute nicht mehr? Besteht hier keine Aufgabe mehr für die Gewerkschaftsbewegung? Auch heute noch wird vielen Arbeitern in der Industrie (und nicht wenigen Angestellten in den Verwaltungen) die Seele ausgesaugt. Es gilt heute zu prüfen, wie weit die Gewerkschaftsbewegung auf dem Weg der Humanisierung der Arbeitswelt vorangekommen ist.

Arbeit und Muße in einer veränderten Welt

Arbeit kann Lebenserfüllung und damit Glück geben, Arbeit kann aber auch Fron, eine Hölle sein (wenn ich eine ungeliebte Arbeit tun muß, wenn die Arbeit mir keine Möglichkeit zur Entfaltung und Leistung bietet, wenn ich mißtrauischer und kleinlicher Aufsicht unterworfen werde, u. a. m.).

Die Arbeit in der Industrie, hier besonders die Fließbandarbeit, hat für die meisten kein schöpferisches Element mehr, sie kann keine Lebenserfüllung geben. In der ersten Epoche der Industrialisierung mit den schrecklich langen Arbeitszeiten bekam die Muße einen neuen Akzent: sie war nicht wirklich „freie“ Zeit, sondern auch sie war an die Arbeit gekettet, indem sie zur Regeneration der erschöpften Kräfte genutzt werden mußte.

Heute, an der Schwelle zur zweiten industriellen Revolution, tritt erneut ein Wandel ein, der, wenn man ihn richtig steuert, segensreich sein könnte. Durch die Arbeitszeitverkürzung kann die Muße wieder werden, was sie einst war: freie Zeit, Freiheit zur selbstgewählten Lebensgestaltung.

Wir sollten streben, alle schwere körperliche Arbeit und monotone Arbeit auf Maschinen zu verlagern. Die fremdbestimmte Arbeit in der Industrie sollte auf ein Minimum reduziert werden, während wir auf der anderen Seite nach einem Maximum freigewählter schöpferischer Tätigkeit streben sollten. „Schöpferisch“ darf nicht so ausgelegt werden, daß die Arbeitnehmer nun Erfinder, Wissenschaftler, Künstler usw. werden müßten — schöpferisch wäre m. E. bereits die Kindererziehung, Basteln, Wandern oder

aktive Teilnahme am Sportleben. Der Mensch sollte unter den unwürdigen Bedingungen, die in der Industrie-Wirtschaft vorherrschen, nicht länger arbeiten, als es unumgänglich ist. Diese Arbeitsleistung sollte die volle gesellschaftliche Anerkennung erhalten, gerade, weil sie so wenig den menschlichen Bedürfnissen und Ansprüchen entspricht. Lebenserfüllung muß in der Freizeit gesucht werden. („Freizeit ist Arbeitszeit an der Persönlichkeit“, sagte kürzlich ein kluger Mann.) Für die Gewerkschaften erwächst daraus eine große Bildungsaufgabe: keine Reglementierung, keine kollektive Aktivität um jeden Preis (was lediglich eine spezielle Form des Zeittotschiagens wäre), sondern eine vielfältige gewerkschaftliche Freizeitberatung. Die Schulungs- und Bildungsarbeit erhalte größere Bedeutung, die gesamte Erwachsenenbildung, die Volkshochschulen und die gewerkschaftlichen Presseorgane ständen vor neuen Aufgaben. Zu diesen Problemen müßten Aussagen im neuen Grundsatzprogramm der Gewerkschaften gemacht werden.

Mitbestimmungsrecht hat kulturpolitische Bedeutung

Kulturelle Probleme können nicht losgelöst von der Arbeitswelt betrachtet und beurteilt werden. Arbeitswelt und Kulturwelt dürfen nicht voneinander geschieden oder gar gegeneinandergestellt werden. Beide sind verwoben miteinander. Denn erstens ist die Wirtschaft ein Teil des kulturellen Lebens einer Gesellschaft, und zweitens hat die Arbeitswelt große Bedeutung für die Frage, ob und auf welche Weise und in welchem Maße die in ihr tätigen Menschen am kulturellen Leben teilnehmen können.

Das soziale Gefüge der industriellen Arbeitswelt muß nach neuen Prinzipien aufgebaut werden. Es kommt auf eine Wandlung der Stellung des arbeitenden Menschen in der Wirtschaft an. Darin würde die echte, die überzeugende Alternative zur kommunistischen Ideologie liegen. Beim Arbeitnehmer müßte an die Stelle der Unterordnung künftig die Einordnung treten, der Arbeitgeber sollte nicht mehr Macht, sondern künftig Vollmacht haben, und das Verhältnis zwischen beiden sollte nicht länger die Form der Befehlsverwaltung, sondern künftig die Form der Selbstverwaltung haben. Es gilt, eine Wirtschaftsverfassung zu entwickeln, für die das Wort *Carlo Schmid*s zutrifft: „Freiheit ist dort, wo man nur einem Willen zu gehorchen braucht, an dessen Bildung man selbst . . . mitgewirkt hat²⁸⁾.“ Das Arbeitsverhältnis müßte abgelöst werden durch ein Gesellschaftsverhältnis.

Die verschiedenen Probleme und Aufgaben müssen *im Zusammenhang* gesehen werden: Humanisierung der Arbeitswelt, Wertschätzung der Arbeit, gerechte Entlohnung und soziale Sicherheit, Demokratisierung der Wirtschaft, Nutzung aller Möglichkeiten der Technik, Meisterung der Bildungsaufgaben (Freizeitberatung). Wenn das gelingt, so wäre es wohl möglich, „zum ersten Male in der menschlichen Geschichte einen realen Zustand zu schaffen, in dem der Mensch sowohl seinen Ort im Koordinatensystem unserer Wirtschaft und Gesellschaft bejahen kann, ohne auf Selbstachtung verzichten zu müssen . . . So können Idee und Wirklichkeit des Menschen wieder zur Deckung kommen. So könnte endlich wieder einmal eine Welt entstehen, in der der Mensch nicht nur lebt, um zu arbeiten, sondern in der er arbeitet, um zu leben.“ (*Carlo Schmid*)²⁹⁾

Und *Hans Böckler* bekannte im Juni 1949: „*Walter Rathenau* sagte einmal von sich: ‚Ich kämpfe im Materiellen um des Ideellen willen.‘ Dieser Ausspruch charakterisiert treffend das Bestreben der neuen deutschen Arbeiterbewegung . . . Ihr Kampf ist im Grunde ein geistig-sittlicher.“

Von solchem Geist müßten die kulturpolitischen Grundsätze des Deutschen Gewerkschaftsbundes erfüllt sein!

28) In GM, 3/1951.

29) In seinem Referat auf dem SPD-Parteitag in München, Juli 1956.